

Werk

Titel: Duncker, Denkmal Winckelmanns

Autor: Naumann, Ernst

Ort: Berlin

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log71

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

reichtums unserer schönen litteratur, verglichen mit der schwedischen armut, ist unsere kanzleisprache für die sprachgeschichte nicht weniger wichtig als die schwedischen gesetze; sie ist, wie durch zahlreiche zeugnisse nachgewiesen werden kann, im 16 und 17 jh. die norm des guten deutsch gewesen. dass sie uns weniger gefällt als die prosa des 14 oder 19 jhs. tut nichts zur sache.

Wien, 27 november 1882.

R. HEINZEL.

Denkmal Johann Winckelmanns. eine ungekrönte preisschrift Johann Gottfried Herders aus dem jahre 1778. nach der Kasseler handschrift zum ersten male herausgegeben und mit litterarhistorischer einleitung versehen von dr ALBERT DUNCKER, erstem bibliothekar der ständischen landesbibliothek zu Kassel. Kassel, Theodor Kay, 1882. xxxv und 61 ss. 8°. — 2,50 m.*

Zu der jetzt in Berlin befindlichen masse der Herderschen manuscripte gehört auch der entwurf und eine copie des umgearbeiteten entwurfes zu einer 'lobrede' auf Winckelmann. aus diesen schriftstücken geht hervor dass Herder, angeregt durch eine academische preisaufgabe, frühere blätter und notizen sammelt und zu einem ganzen verarbeitet habe. dass also eine solche lobrede oder preisschrift existiere, war schon aus diesem tatbestande hinreichend bekannt, und so hat denn auch BSuphan gerade ein jahrhundert nach ihrer abfassung, im jahre 1877 und 1878, wiederholt auf die 'ungedruckt gebliebene lobschrift auf Winckelmann' hingewiesen, Herders sämmtl. werke II 121¹. 371—372. III s. x—xi³. später nahm RHaym von diesen manuscripten kenntnis und wandte sich, in der richtigen voraussetzung dass, wenn eine letzte redaction von Herders eigener hand vorhanden sei, sich dieselbe bei den acten der Kasseler gesellschaft, welche die preisfrage gestellt hatte, vorfinden müsse, im mai 1881 an den oberbibliothekar der Kasseler bibliothek. herr ADuncker unterzog sich gern der mühe, die papiere der gesellschaft zu durchsuchen: die hs. fand sich und ward sogleich durch den vorliegenden abdruck veröffentlicht. in dieser mühewaltung, die gekennzeichnete hs. am angegebenen orte gesucht und gefunden zu haben, besteht der 'mittelbare antheil' des herausgebers an der auffindung. wenn es sich um die ehre einer entdeckung handelt, so fällt diese ASchöll zu, der 1874 die ersten spuren der ganzen schrift nachwies.

Dem texte der Herderschen hs. schickt Duncker eine litterarhistorische einleitung voran. ausgehend von den wissenschaftlichen bestrebungen des landgrafen Friedrich II von Hessen

[* vgl. DLZ 1882 nr 48 (BSuphan).]

(1760 — 1785) schildert der verf. die stiftung der Société des antiquités de Cassel oder der fürstlich hessischen gesellschaft der altertümer und die verhandlungen über deren erstes preisanschreiben im jahre 1777. ihr hervorragendstes mitglied war der marquis de Luchet, der als ratgeber und günstling des landgrafen einen weit über sein verdienst hinausgehenden einfluss besaß und als ständiger secretär der neuen gesellschaft auch den vorsitz in dem aus sechs mitgliedern bestehenden comité für die preisaufgaben führte. die erste preisaufrage wurde noch im stiftungsjahre gestellt und lautete: 'l'éloge de Mr. Winckelmann, dans lequel on fera entrer le point où il a trouvé la science des antiquités, et à quel point il l'a laissée.' der einlieferungstermin war auf den 1 mai 1778 festgesetzt. das ist die aufgabe, welche Herdern 'mut machte die bilder voriger jahre zurückzurufen und seine papiere darüber zu sammeln' (s. 9).

Allein seine preisschrift hatte ein eigentümliches geschick. obwol sie vor der concurrenzarbeit des einzigen mitbewerbers, des philologen Heyne in Göttingen (gedruckt bei Estienne in Kassel, 1778. 21 ss. 4^o), unverkennbare vorzüge besitzt, so erhielt sie den preis nicht, sie wurde von den preisrichtern nicht einmal zu ende gelesen; Herder scheint nie mehr von ihr gesprochen zu haben, wenigstens wuste Karoline von einer bewerbung nichts, und schließlic ist die schrift in der nach Herders tode veranstalteten gesamtausgabe seiner werke übergegangen worden.

Mit der ersten und letzten dieser fragen beschäftigt sich der herausgeber in der zweiten hälfte der einleitung; in beiden ist er geneigt, rein persönliche gründe spielen zu lassen, in der ersten bestimmt, die erörterung der zweiten schließt mit einem non liquet.

Nach Dunckers ausführungen habe sich der marquis wie der landgraf durch Herders ausfälle gegen die beaux esprits beleidigt gefühlt, während Heyne nicht ohne niedrige schmeichelei sich des ersteren wolwollen erworben habe; auch die anderen mitglieder des comités seien dem Göttinger professor zu besonderer erkenntlichkeit verpflichtet oder mit ihm durch enge beziehungen verbunden gewesen, sodass von vorn herein eine aus Göttingen einlaufende preisschrift auf eine bessere aufnahme als jede andere hätte rechnen dürfen. nun muste aber Herdern seiner damaligen bedrängten umstände wegen am gewinn eines geldpreises viel gelegen sein, von der ankunft Luchets in Kassel war er nicht unterrichtet, konnte demnach auch nicht daran denken, die ausfälle gegen das Franzosentum zu unterdrücken. Luchet dagegen soll sowol das couvert, welches Heynes namen enthielt, zu früh geöffnet und indiscret den namen des Göttinger bewerbers noch vor der preiserteilung bekannt gegeben, als auch nach derselben das couvert mit dem pindarischen motto, das Herder gewählt,

spurlos haben verschwinden lassen, zugleich mit einem schreiben, in dem dieser vermutlich um aufklärung bat (s. xxiii — xxx).

Diese beweisführung ist ebenso unhaltbar, wie ihre voraussetzungen. mögen wir zunächst dem 'marquis' de Luchet das reichste maß von eitelkeit, anmaßung und dunkel zutrauen, so ist doch im vorliegenden falle nicht erwiesen dass er Heynes couvert vorher eröffnet (eine annahme, die Duncker selbst s. xxix wider in zweifel zieht); wenn er aber das couvert mit dem motto der ungekrönten preisschrift 'verschwinden' liefs oder vielmehr nach brauch aller preisrichter vernichtete, so hat er darin vollkommen correct gehandelt. die einzige incorrectheit, welche ihm nachzuweisen ist, besteht darin dass er Herders schrift, obwol sie 11 tage zu spät eingieng, überhaupt noch zur concurrenz zuliefs; diese handlungsweise spricht Luchet gewis frei von jeder voreingenommenheit gegen den weimarischen bewerber.

Sollen nun aber besondere gründe für Herders bewerbung gesucht werden, so wird es ja immer klarer dass er sich in Weimar von vorn herein nicht heimisch fühlte; er benutzte jede gelegenheit, seinen namen bekannt zu machen, und bewarb sich mit großer geschäftigkeit schnell hinter einander um preise bei den fernsten academien, nicht blofs weil ihn dieser ehrenvolle wettkampf reizte, sondern auch weil er dadurch irgend einen ruf, der ihn aus engen und widerwärtigen verhältnissen befreien konnte, zu erlangen hoffte. oder meint der herausgeber im ernste dass Herder die schrift, in der er selbst über die zwanzig lang erlebten beschnittenen ducaten spottet, mit denen Winckelmann sich nach Italien gebettelt habe (s. 53), eine schrift, die doch gewis nicht das aussehen einer lohnarbeit trägt, verfasste um geld zu gewinnen? der preis bestand in einer goldenen medaille, sollte Herder diese . . . doch genug! wenn Herders bedrängte umstände bei dieser schrift überhaupt einen einfluss gehabt haben, so kann ich ihn nur in der warmen, begeisterten teilnahme erkennen, mit welcher er Winckelmanns armut und bedürfnislosigkeit, seinen eisernen fleifs, seine beharrlichkeit und den idealen antiken sinn schildert, der ihn durch ungeahnte mühseligkeiten des lebens zu einem großen, vorher nie erreichten ziele führte: darin fühlte Herder mit ihm. wenn er W.s jugend, seine spätere beschäftigung als corrector in Seehausen, als excerptor der Reichsgeschichte schilderte, wie konnte er das ohne an die geschichte seines eigenen lebens zu denken! 'nichts und die liebe dürftigkeit' war auch bei Herder 'der punct, von dem er ausgieng'.

Dass Herder von Luchets ankunft in Kassel (mai 1775) nichts wuste, schliest hr Duncker mit einem kühnen 'dennoch', nachdem er alle notizen gesammelt, aus denen hervorgehen musste — dass Herder auch nach der flucht seines freundes Raspe (märz 1775) über alle Kasseler vorgänge nicht nur genau unterrichtet werden konnte, sondern höchst wahrscheinlich auch war. Merck in

Darmstadt, bei dem sich Herder juni 1775 aufhielt, musste doch, wenn er Raspes nachfolger werden wollte, genau berichtet sein; und durch Raspe war Herder mit dessen collegen am Carolinum bekannt geworden (Haym Herder 1368), aus deren mitte sogar 1777 zwei zu mitgliedern des preisrichtercollegiums ernannt waren: Casparson und Mauvillon. der erstere war nach Dunckers eigener annahme mit Herder 'schon lange bekannt' (s. xiv**). schliesslich muss doch Herder von der neugestifteten gesellschaft gehört, das preisausschreiben gelesen und, wenn trotz allem nicht früher, so doch endlich bei dieser gelegenheit von dem mächtigen präsidenden erfahren haben.

Herder kannte das 'französische übel' vor und nach Luchets ankunft, trotzdem oder vielmehr gerade deshalb unterdrückte er seine polemik nicht. er stand hier vor einer jungen academie, die zu seiner innigsten freude das bild desjenigen mannes an die pforten ihres tempels stellte, für den ihn seit seinen jugendwerken eine stille bewunderung erfüllte, die noch in den letzten schriften seines lebens widerklingt. aber die academie wuste diesen edlen nicht anders zu feiern als durch eine oberflächlich gefasste preisaufrage und verlangte in dieser in erster linie eine handfeste lobrede nach herkömmlichem französischem muster. das empörte sein feines gefühl, kühn und scharf hielt er der academie diesen widerspruch vor, vielleicht dass seine mahnungen eindruck machten, dass er den maßgebenden kreisen die augen öffnete und, wenn auch nicht für dies mal, so doch für die künftige wirksamkeit die neue und darum noch bestimmbare oder einsichtigere academie auf den richtigen weg lenkte. das zu wagen oder gar von einem so freimütigen schritte erfolg zu erwarten, dazu gehörte allerdings die geniale unkenntnis Herders von menschlicher kleinlichkeit und parteisucht. auf den preis scheint er indessen zuletzt selbst nicht mehr gerechnet zu haben; wenn er desselben gedenkt (s. 9), so geschieht das mit derselben bescheidenen wendung, die ihm auch sonst, wo er von eigenen schriften über W. spricht, zu gebote steht; vgl. Werke zur phil. und gesch. 15, 120. 136. wollte Herder ernstlich den preis erringen, so durfte er von allem, was er über Franzosen sagt, höchstens die stelle über Falconet stehen lassen (s. 16—19); durch die ausföhrungen gegen die 'wortkrämerei . . . facultäten- und magisterkünste . . . cathedergewäsch' (s. 10) hätte er die academie nicht beleidigen und durch das idealbild seines 'Olympia versammelter Griechen in Deutschland' (s. 34—35) nicht beschämen dürfen. zudem stand der ganze geist, in dem Herder überhaupt über W. schrieb und in dem er auch diese abhandlung verfasste, im geraden gegensatz zur aufgabe der academie. sie verlangte eine lobrede, Herder schlug sie rundweg ab; sie verlangte zweitens eine übersicht über den zustand der altertumswissenschaften beim auftreten W.s. diese allgemeine frage, die mit hilfe eines tüchtigen

catalogs bequem beantwortet werden konnte, vertiefte Herder zu einem psychologischen problem: er suchte den punct, von welchem W. 'in seiner seele ausgieng' (s. 10) 'und auf den er immer zurückkam' (s. 12, vgl. 14. 35). auch die letzte forderung der aufgabe muste sich eine grofse beschränkung gefallen lassen. was nach W. noch zu tun sei (s. 35), konnte nur ein mann von 'antiquarischer allwissenheit' sagen; förderlicher sei es unmittelbar hinter ihm zu zeigen, 'was selbst in seinen werken, bei seiner lage im gange eines so kurzen lebens noch unvollendet bleiben müssen?' (s. 35).

Bei dieser bewusten opposition gegen die ganze art der aufgabe, von dem geiste der academie bis zur fassung des temas, verwandelte sich die französische lobrede, welche vorgeschrieben war, zu einem eigenen selbständigen 'denkmal', das ein Deutscher seinem deutschen landsmanne aus glühender liebe zu ihm und dem vaterlande errichtete. Herder nahm von der preisaufgabe nichts weiter als den 'anlass'; das denkmal errichtet aber nicht mehr die academie, sondern er selbst, wie aus dem titel der abhandlung (s. 3) und noch deutlicher aus einer älteren fassung desselben hervorgeht. bei den manuscripts findet sich ein quartblatt, das später zur aufzeichnung eines volksliedes benutzt ist, mit folgender form des titels: 'denkmahl dem Johann Winkelmann errichtet vor der Fürstlichen . . . zu Cassel bei gelegenheit der ersten preisaufgabe derselben im jahr 1777.' es ist klar, Herder errichtete das denkmal, er stellte es auf vor der academie zu Kassel, ihr zur lehre und zum beispiel. darum konnte es ihm auch gleichgiltig sein, wenn seine schrift zu spät eintraf; kein anderer grund lässt sich für die verzögerung auffinden, am aller wenigsten, wie wir sogleich sehen werden, der, dass er nicht früher fertig sein konnte. darum schickte er aber auch sein eigenes manuscript nach Kassel und behielt die saubere sicherlich zuerst für die einsendung bestimmte copie zurück. wer einmal Herders gleichmäfsige, zierliche und doch so charakteristische schriftzüge gesehen hatte, muste schon hieraus sofort den verfasser erkennen, und so sollten die preisrichter, unter denen ja persönliche bekannte von ihm safsen, auch ohne dass sie das couvert einzusehen brauchten, ahnen dass die herben lehren dieser schrift von keinem geringeren als Herder ausgingen. grund genug für sie und besonders für ihren präses, zu schweigen. wenn dieser die zu spät eingelaufene schrift noch zuliefs, so wurde er durch ihre lectüre hart genug für seine eitelkeit bestraft, welche ihn eine flut von bewerbungen hatte erwarten lassen. wir würden über seine empfindungen vielleicht eine auskunft erhalten, wenn Duncker angegeben hätte, ob und wo sich das zeichen, bis zu dem die schrift vorgelesen ist (s. xiv), noch im ms. findet.

Kann somit von einer eigentlichen preisbewerbung nicht die rede sein, so bleibt nur noch die frage zu erledigen, warum

Heyne diese schrift unterdrückt habe. zunächst wäre freilich zu untersuchen, ob gerade er verantwortlich gemacht werden muss. er hat zwar die Kritischen wälder herausgegeben: aber wer beweist dass man das Denkmahl damals zur 'schönen litteratur und kunst' rechnete? Karoline hat es für eine historische schrift gehalten, wie den aufsatz W. im Merkur, und dieser steht in der Nachlese historischer schriften (Werke zur phil. und gesch. 15, 119—137). also träfe Johann von Müller die 'schuld'. damit werden Dunckers erörterungen s. xxxiii—xxxv entbehrl. allein nehmen wir an, die herausgabe fiel in Heynes gebiet, so lagen für ihn die gründe so: er war vorerst an die weisungen Karolines gebunden, und diese bezeichnete die manuscripte durch ihre aufschrift als: zurückgelegtes . . . schon gedruckt und verwies auf der rückseite des umschlages auf den Deutschen merkur. selbst wenn sich nun Karoline in diesem falle für nicht competent hielt, so hatte Heyne doch gute gründe, die preisschrift nicht aufzunehmen. sie stimmt nämlich nicht erst von s. 56 zeile 8 an, wie Duncker in einer anm. sagt, 'fast wörtlich' mit dem erwähnten aufsatz im Merkur überein, sondern schon die ganze s. 55 (ao. 15, 133 f) und außerdem alle hauptgedanken der preisschrift sind in ihn übergegangen; man vgl. s. 5 die letzten vier zeilen mit Werke zur phil. und gesch. 15, 123; s. 10 zweite hälfte mit 15, 121; s. 11 z. 1—4 v. o. und s. 12 z. 2—6 v. o. mit 15, 122; s. 12 letztes drittel mit 15, 123—124; s. 13 z. 8—11 v. u. mit 15, 126—127; z. 5—7 v. u. mit 15, 125; s. 21 zweite hälfte mit 15, 125 f. 129; s. 22 anfang mit 15, 126; zeile 9—11 v. u. mit 15, 129; s. 24 zweiter absatz mit 15, 129—130; s. 29 z. 9 v. o. f mit 15, 130; s. 30 letzter absatz mit 15, 130. 128; s. 31 unten mit 15, 120; s. 32 zweite hälfte mit 15, 130; s. 36 anfang und schluss, s. 37 anfang mit 15, 131; s. 37 z. 7—11 v. u. mit 15, 130; s. 39 z. 5—8 v. o. mit 15, 131; z. 12—14 v. o. mit 15, 130; s. 40 z. 6 v. o. ff mit 15, 132; s. 53 letzte hälfte mit 15, 132—133; s. 55—57 mit 15, 133—136; s. 59 mit 15, 136; s. 60 z. 5 v. o. ff mit 15, 137. diese übereinstimmung beweist dass Herder das in der lobrede verarbeitete material, wie es sich ihm bot, meist in derselben form vier jahre später verwertet und sich dadurch auf seine weise mit der früheren arbeit abgefunden hatte. das liegt hier so klar vor augen, dass nicht nur der alte herausgeber vollständig in seinem rechte ist, sondern auch der neue sich hätte fragen müssen, ob eine veröffentlichung der schrift in extenso im sinne Herders liegen konnte. und ihm steht ein reicheres material zu gebote, als es selbst Heyne kannte. seit 1877 ist die zweite sammlung der Fragmente über die neuere deutsche litteratur 'aus der handschrift' veröffentlicht. daraus citiert Duncker wol eine stelle (s. 36¹) und eine variante (s. 46¹); aber des engeren zusammenhanges beider schriften ist er sich nicht bewusst geworden.

es bildet nämlich ein umfangreiches stück der lobschrift, etwa ein fünftel des ganzen (s. 41—52), gerade diejenige partie, aus der in den Deutschen merkur nichts hinübergenommen ist, nur eine wenig tief greifende Neubearbeitung der entsprechenden stellen der Fragmente (s. 119—136). Herder hat offenbar bei der abfassung des Denkmahls das ms. der umgearbeiteten zweiten sammlung vorgenommen — er wollte ja ältere blätter sammeln — und hat die betrachtungen über den ursprung der kunst und den unterschied der griechischen und ägyptischen kunst übertragen. der älteste entwurf der lobschrift bestätigt diese auffassung vollkommen. zeile 10 und 11 auf der letzten seite der handschrift lauten:

W. ist nicht für etc. er legte die satze [lies sätze] zum grunde etc. in einem lehrbuche bauet etc.

Mit diesen abgebrochenen worten verwies er sich selbst für die schlussbearbeitung des Denkmahls auf folgende stellen des älteren ms.: *Winkelmann ist nicht auf der seite derer, die alle kunst . . . ; in einem lehrbuche über die kunst der Griechen bauet . . .*, s. Sämmtl. werke II 120—121. am anfang derselben seite des ersten entwurfs schreibt Herder: *eine abhandlung liegt zum grunde vom etc. [aber] voll lohnender grundsätze über den anfang der kunst und beinah jeder geschichte. aber warum nicht lieber in einzelnen datis?* dieser satz bezieht sich, wie die worte: *er legte . . . zum grunde etc.* auf Sämmtl. werke II 120 z. 18 v. o.: *hierin scheint zuvörderst . . . zu einem so grofsen gebäude geworden.*

Diese ganze partie hat Herder also aus der jugendschrift sogleich für die schlussredaction der preisschrift umgeformt.

Was bleibt nun aber an neuem material noch aus der letzteren zu schöpfen? mit einer staunenswerten öconomie hat Herder auch noch kleinigkeiten, so weit sie nur irgend der erwähnung wert waren, aus dem Denkmahl verwandt: die bemerkung über Sulzer s. 32 mit ihrer breiteren ausführung im ersten entwurf kehrt im aufsatze über JGSulzer, Werke zur phil. und gesch. 15 s. 168—169 mit directer benutzung wider; an Falconet und den 'gaul Mark-Aurels' erinnert er noch Adrastea 3, 83; über das urteil 'von kennern und nichtkennern' schreibt Herder noch kurz vor seinem tode zum teil mit wörtlicher benutzung des Denkmahls, vgl. s. 16—21 mit Adrastea 7, 52—57; vgl. außerdem stellen aus Adr. 6, 43. 48. 49 mit dem Denkmahl.

Eine schrift, die ihr eigener verfasser so nach allen seiten ausgebeutet hat, konnte für ihn selbständigen wert nicht mehr haben, und aus diesem grunde wird sich auch die neue gesamt-ausgabe an der mitteilung einer stilprobe aus ihr begnügen. als beweis, wie vorsichtig Herder selbst in der auswahl gewesen ist, teile ich eine s. 27 nur angedeutete, im ersten entwurf ausgeführte vermutung über den torso des Herkules mit, interessant durch die neue variation der verse auf 'Winckelmann-Herkules':

Winckelm. *idee, dass der sturz¹ des Herkules der vergötterte sei, der nun*

*nach arbeit, neid und zehrender flammen quaal
der ewgen jugend freudegemal
da ruhet. riesen hat er bezwungen
mit weltverwüsten ungeheuer[n] gerungen
und nun geläutert hinaufgeschwungen
sitzt er auf seinen stab versenkt
und überdenkt
den traum des erdelebens —*

diese idee ist so schön, dass man ihr auch als traum wahrheit wünschet. wo ist indes die nähere unzweifelhafte anzeige vom vergötterten helden, dem gemahl der Hebe? steht sie etwa vor ihm ihm die nektarschale zu reichen? oder umfasst, umschlinget er sie und wird verjüngt, da er die ewige jugend berührt? nein, er sitzt gesenkt auf seinem stabe, dem mitwandler durch sein leben, denkt, zieht zusammen den starken, aber jugendlichen rücken und blickt etwa auf. wie wenn er nun als jüngling Herkules dasselbe und tugend und wohlust vor ihm stünden und er gesenkt ihre vorschläge überdächte und aufblickte anzuschauen die eine, und die andere? so wäre der jugendliche rücken erklärt gnug, denn dem jungen manne, der tugend und laster an sich zieht, müsste er also seyn, aber schon Herkuls rücken, schon Herkuls brust. alle stärke des mannes und alle werke künftiger jahre verborgen unter der sanften oberfläche; aber bereits da er im aufblicken vielleicht schon der tapferkeit gehör gibt, mit sanftem schwunge vortretend. so wäre alles so natürlich: man hätte keine Hebe, Olympe und Oeta nöthig: es ist der schönste augenblick seines lebens für den künstler, die zartheit und stärke des jugendlichen helden zu zeigen, u. zugleich die bekannteste geschichte. — was über einen solchen trunk gesagt werden kann, muss so natürlich seyn, so wenig beiwerk nöthig haben, als möglich; mich dünkt, diese erklärungs hat es. ich wünschte zu wissen, was M. Angelo dabei dachte; einen vergötterten Herkules wohl schwerlich, den er auch an seinem Moses nicht bildet. er studirte an ihm den fels der größten vestigkeit und der schlanksten sanftheit, kurz einen Herkules der jugend, den auch die ganze stellung bestätigt. — was lässt sich nicht über den torso träumen?

So viel zur geschichte des Denkmahls. die neue ausgabe ist ein sorgfältiger abdruck der Kasseler handschrift. die wenigen änderungen treffen meist das richtige; dass s. 57 *ists* nötig sei, wage ich nicht zu behaupten, vgl. Ält. urkunde 1, 307 und Denkmahl s. 31 z. 10 v. o. mehrfach sind dem herausgeber fehler seiner vorlage entgangen; zb. s. 32 führt der zusammenhang auf die lesart: *in dem noch verwachsenem walde, wo . . . endlich;*

¹ *sturz* gebraucht hier Herder wie Winckelmann und Goethe für torso, trunk (*truncus*); er spricht aber auch wenige zeilen vorher in der beschreibung des Apollo von der schlange *die am sturz* liegt.